

J. N. 772. 777

Samstag, den 9. August

Liebste Helene, ja, die Hitze in Lugano, ich kann mir vorstellen, wie furchtbar es war! Hoffentlich hat sie jetzt nachgelassen, und Sie fühlen sich wieder wohl. Ich ertrug sie erstaunlich gut, bis ich mich wahrscheinlich erkälte, und jetzt habe ich wieder Schmerzen beim gehen, was ich gern bis zu unserer Abreise wieder los sein möchte.

Gestern erhielt ich einen sehr lieben, aber recht traurigen und müden Brief von Leopold Liegler. Die Zensur hatte mit der Schere einen Satz ausgeschnitten, ohne sich um das zu kümmern, was auf der anderen Seite stand. Bei einem solchen Brief hat ein so rücksichtsloses Verfahren etwas Barbarisches. Der arme! Ich werde ihm gewiss wieder schreiben, er muß fühlen, wie wichtig ^{auch} für Entferntstehende sein Untertaken ist.

An Fischer hatte ich noch nicht geschrieben und habe es jetzt getan. Sein Schweigen soll ja in meines Augen für eine Bejahung, er muß sich damit zu fügen. Solche prinzipielle Schen vor dem Übersetzen ist ja lächerlich; es ist ja kein anderes Mittel eine Übersetzung zu beurteilen, als sie erscheinen zu lassen. Das Jaray zugleich festsetzt, er ver-

stehe kein Wort französisch und der Wunsch
ausspricht meine Arbeit zu sehen, ist doch
etwas verwirrend. Marcel Ray ~~er~~erkannte
eben in der zitierten Stelle die Möglichkeit
einer fragmentarischen Übersetzung, und ütri-
gers warum wäre in dieser Angelegenheit
Marcel Ray Richter über mich? Er darf
richten so viel er will, aber erst wenn
meine Arbeit gedruckt ist.

Sie wissen ja, dass ich darüber nicht
besonders stolz bin, deren Unzulänglichkeiten
einsehe, nur, noch mehr, nicht bin,
dass andere neue Fehler entdecken
werden, die ich bis jetzt gar nicht wahr-
nahm? Aber ist es nicht um feher so ge-
wesen, dass eine schlechte Übersetzung
einen besseren der Weg gebahnt hat, oder
wenigstens Lust nach dem Original weckt?
Unsere Romantiker lasen den Faust in der
schlechten Übersetzung Gérard de Nerval's, und
fanden so der Weg zu Goethe. Hätte man
Shakespeare nicht übersetzen sollen? Karl Kraus
hat ja seine Nachdichtungen Shakespeari-
scher Werke nach Übersetzungen gemacht,
die nicht alle musterhaft sind. Und
schließlich hat man auch das Evangelium
übersetzt, gewiss waren die Parabeln auf



Zu I.N. 172.711

so klar in der Sonne, daß wir uns um das
Gelingen unserer Bemühungen nicht weiter
kümmern sollen, und dem Geist vertrauen
dürfen, der in diesem großen Werk herrscht
und auch durch das bescheidenste Werkzeug,
wenn wir es nur redlich meinen, zur
Geltung kommen muß. Sie und ich,
und Lügler, wir sind uns wohl eins
bewußt; daß wir nicht an uns selbst
denken, sondern der Sache dienen wollen.
Es genügt, das übrige wird sich finden.
Daß Sie ganz besonders Ihres Teil getan
und immer noch tun, ist ungewißhaft.
Diese Überzeugung soll Ihnen Ruhe geben.
Jarays Brief hat mich in sehr gute
Stimmung versetzt, ich fühlte mich plötzlich
meines Weges so sicher, und konnte
dieses Dokument recht humorvoll gemessen.

Aber nächster Sommer muß ich absolut
nach Wies. Es wäre schön, uns dort
wieder zu treffen.

Also geht schließe ich. Ich möchte so
gern hören, daß es Ihnen wieder besser
geht. Ich umarme Sie herzlichst

Ihre
Germaine



aramäisch viel schöner; was wäre aber aus dem Namen Jesus geworden, wenn die ersten Christen solchen Kultus der Reinheit getrieben hätten?

Ja, ja, ich werde dem Herrn Jaray antworten, aber erst nachdem das Nef. Heft erschienen ist, um die ~~den~~ Sendung ~~es~~ zu begleiten.

Wie bescheiden war doch Karl Kraus, dem man Eitelkeit vorwarf. Die vermeinte Eitelkeit von ihm haben die anderen übernommen, das ist gut!

Ich besitze kein Grammophon, habe aber eins von der Schule entlehnt und mir die Schallplatten, die ich besitze, wieder einmal gehört. Ich besitze: Jugend- (Rücks. Eine kleine Nachtmunk) - Die Raben, Todesfurcht - Das Lied von der Presse, Das Schöner Lied - Punkte Begebenheiten, Das Ehrenkreuz. Ich möchte wissen, ob es andere gegeben hat, und welche.

Indem ich schreibe, ^{hat mich} ~~ist~~ wieder ein Gewitterwind erhoben, ich mußte mich samt meinem Sackchen vom Garten ins Haus flüchten und es tobt recht aufregend draußen. Das Wetter ist mir gar nicht günstig, ich habe eine geschwollene Hand, und führe die Feder recht unsicher.

Halten Sie sich tapfer, Liebeste. Beim Lesen des Briefes von Liegler, kam es mir